

LARS SCHÜTZ

RAA  
PUN  
ZEL,  
mein

THRILLER



ulstein

## VIER

Essen // 17. Mai

*Essen Hauptbahnhof – Düsseldorf Flughafen.* Das Ticket kostete zwölf Euro fünfzig.

Er steckte sein letztes Bargeld in den Automaten. Seine Finger zitterten so sehr, dass er mehrmals den Münzschlitz verfehlte.

Als er wieder in seine Hosentasche griff, spürte er es. Ihr Haar kitzelte sanft seine Handfläche. Streichelte seine Haut, fast schon tröstend. Er rieb die Strähne mit den Fingerkuppen. Sie war alles, was er sich als Andenken zugestanden hatte. Das Letzte, was ihm von ihr geblieben war.

*Rapunzel, lass mir dein Haar herunter ...*

Was sich mehr eingepägt hatte als jedes andere Geräusch, war jener Moment, als das Schluchzen aufgehört und das Röcheln begonnen hatte.

*Rapunzel, meine Rapunzel, lass den Tod herbei ...*

Ratternd druckte der Automat das Ticket. Er faltete es zusammen und steckte es sich in die Gesäßtasche seiner Jeans. Der Zug kam in vier Minuten, er musste sich beeilen. Bevor er zu seinem Gleis lief, wagte er noch einen Blick auf den RWE-Turm, gleich auf der anderen Seite der A40.

Die Mittagssonne spiegelte sich gleißend in dem Zylinder aus Stahl und Beton. Welche Anzugträger auch immer dort oben saßen, sie überblickten alles. Beherrschten die Stadt allein durch ihr Wissen, das weit bis zum Horizont reichte.

Türme. Überall Türme.

Seit die Menschheit gelernt hatte, Steine aufeinanderzuschichten, strebte sie dem Himmel entgegen. Immer größer, immer höher. Symbole der Macht. Wer hoch oben im Turm thronte, der herrschte über all jene, die in seinem Schatten lebten.

Wohin er fliegen wollte? Er wusste es nicht. Er wusste nur, dass er dorthin wollte, wo es keine Türme mehr gab. Wo keine wachsamen Augen auf ihm ruhen konnten.

Vielleicht nach Norwegen. Tief in die Wälder hinein. Dorthin, wo über Hunderte Kilometer nichts über die Wipfel der Tannen herausragte.

Schnellen Schrittes durchquerte er die Bahnhofshalle. Gleis zwei lag genau am anderen Ende, dort, wo es in Richtung Innenstadt ging. Es war einer der ersten richtig heißen Frühsommertage. Die Hitze flirrte über der Stadt und drang sogar schon in die Eingeweide des Bahnhofs.

Das T-Shirt klebte ihm längst schweißnass am Rücken. An den Stellen, wo die Rucksackgurte über seine Brust liefen, hatten sich dicke, dunkle Streifen gebildet. Im Trekkingrucksack befand sich alles, was er besaß – und dafür war er noch erschreckend leicht.

Aber sein größter Schatz war ohnehin etwas ganz anderes: Freiheit.

Der Turm des Schweigens lag jenseits des Horizonts.

Er konnte ihm nichts mehr anhaben.

Nachdem er es getan hatte, war er gleich zum Bahnhof gefahren. Er hatte in der hintersten Ecke des McDonald's über einem Becher Kaffee gehockt und still in sich hineingeweint. Dann hatte er es gewagt, die Augen zu schließen. Zum ersten Mal seit Jahren war da kein Flimmern in der Dunkelheit gewesen. Kein Aufzucken. Kein Schmerz.

Er hatte die Lider erst wieder geöffnet, als ihn eine der Filial-Mitarbeiterinnen aus dem Laden gescheucht hatte.

»Hey, warte mal!«

Eine kräftige Stimme hinter ihm riss ihn aus seinen Gedanken. Er fuhr herum.

Zwei arabisch aussehende Typen standen gleich unter der großen Anzeigetafel in der Haupthalle. Der eine trug einen Adidas-Trainingsanzug und eine Ralph-Lauren-Kappe, der andere eine Lederjacke und einen kurzen Zopf. Sie standen da, als hätten sie auf ihn gewartet.

Schnell wandte er den Blick wieder nach vorn. Im Laufschrift erklomm er die Treppe, stieß einen Hipster-Typen mit Rauschbart beiseite und schlängelte sich durch eine Gruppe Teenie-Mädchen.

Eine von ihnen brüllte ihm »Wichser! Pass doch auf, du Vollspast!« hinterher.

Am Treppenabsatz, gleich vor Le Crobag, schaute er zurück. Die beiden Männer bahnten sich wie Berserker einen Weg durch die Menschen auf der Treppe. Eine alte Frau verlor mitsamt ihrem Trolley das Gleichgewicht und stürzte gegen das Geländer.

Eine Lautsprecherdurchsage drang zu ihm herunter: »Vorsicht auf Gleis zwei, RE1 Richtung Aachen. Ihr Zug fährt jetzt ab. Türen schließen automatisch.«

Er konnte es schaffen.

Der Strom der gerade Ausgestiegenen wälzte sich die Treppen herunter. Er hielt sich dicht am Geländer und hetzte, einen Ellenbogen voran, nach oben.

»W'allah! Ey, bleib stehen!«, rief einer seiner Verfolger hinter ihm, aber sie hatten mit demselben Problem zu kämpfen wie er.

Noch fünf Stufen.

Bitte! Lass die Türen noch einen Moment offen!

Endlich auf dem Bahnsteig. Der Regio war noch da. Die Türen schlossen sich gerade zischend.

Scheiße!

Mit wenigen Sätzen war er vor der Tür. Aber zu spät. Verriegelt. Wie wild hämmerte er gegen den Knopf. Klopfte gegen das Glas. Einer der Passagiere versuchte sogar noch, sie von innen zu öffnen. Aussichtslos.

Die Bahn gab ein Zischen von sich und setzte sich in Bewegung.

Schwer atmend wandte er sich um.

Seine Verfolger standen bereits vor ihm, ebenfalls außer Atem.

»Du bist Kris, oder?«, fragte der mit der Polokappe.

Er nickte vorsichtig. Spielte mit dem Gedanken, auf das Gleisbett hinter sich zu springen. Seine letzte Fluchtmöglichkeit. Aber was dann?

»Du musst uns vertrauen, Alter!«, redete der andere auf ihn ein. »Komm mit uns, ja? Wir tun dir nichts. Du brauchst uns. Du steckst in der Scheiße.«

Die beiden jungen Männer konnten nicht wissen, dass Kris sein Leben lang nur Lügen gehört hatte. Er kannte ihren Klang, war mit ihnen besser vertraut als mit der Aufrichtigkeit. Er glaubte ihnen kein einziges Wort.

»Vergiss es! Reden hilft bei dem nichts. Der Typ ist krank«, sagte der Zopf-Typ zum anderen. Ein dichter, perfekt gestutzter Bart überzog seine Wangen. Seine dunklen Augen funkelten. Er schien der Ältere von ihnen zu sein. »Bringen wir ihn zum *Sidi*.«

»Aber sollen wir ihn nicht lie...«

Dem Polo-Kerl wurde das Wort abgeschnitten.

»Gibt's hier ein Problem!?«

Ein Bundespolizist, der auf dem Bahnsteig patrouillierte, war unbemerkt hinter sie getreten. Nur Kris hatte ihn kommen sehen, aber natürlich einen Teufel getan, etwas zu sagen.

Der Bulle musste um die vierzig sein; ein schlaksiger Mann mit wettergegerbtem Gesicht. Sein durchdringender Blick fixierte die beiden Kerle. »Können Sie mir sagen, was Sie von dem jungen Mann wollen?«

»Wir ... ich ...« Der Ältere der beiden rang nach Worten. Beide wichen ein paar Schritte zurück.

Der Beamte verschaffte Kris erst einmal Ruhe vor den komischen Typen. Aber genauso wenig durfte er jetzt der Bullerei in die Hände fallen.

Er musste weg.

Der Polizist streckte die Hand aus. »Kann ich mal Ihre Ausweise ...«

Kris preschte los.

Immer den Bahnsteig entlang. Im halsbrecherischen Tempo durch die Lücken zwischen den Wartenden. Eine Frau ließ vor Schreck ihren Coffee to go fallen, der heiß über Kris' Hose spritzte. Dem Fahrrad eines Rentners konnte er nicht mehr ausweichen. Mit voller Wucht trat er ihm die Speichen des Hinterrads kaputt. Strauchelte. Kam gerade so zurück ins Gleichgewicht. Der alte Mann ballte die Faust und ließ ein Stakkato aus Flüchen auf ihn niederhageln.

Nicht stehen bleiben.

Nicht anhalten.

Kris stürzte die Treppen eines Seitenausgangs herunter. Übersprang die letzten fünf Stufen. Gelangte in eine menschenleere Unterführung, in der es nach Pisse und Hasch roch. Graffiti-Tags überzogen die größtenteils zersplitterten Kacheln. Eine der Neonröhren flackerte wie im Todeskampf.

Kris hielt inne. Lauschte auf Schritte.

Nichts.

Nur der Widerhall seines keuchenden Atems.

Der Polizist und die beiden Araber mussten mit sich selbst beschäftigt sein. Vielleicht hatte der Bulle die zwei zurückgehalten, bevor sie ihm nachlaufen konnten. Was auch immer, dachte er. Völlig egal. Hauptsache, sie verfolgten ihn nicht mehr.

Erst jetzt merkte er, dass er am ganzen Leib zitterte. Er lehnte sich gegen die Tunnelwand, ließ sich an ihr herabgleiten und endete in der Hocke. Die Ellenbogen auf die Knie gestützt, starrte er ins Leere. Wartete darauf, dass sich seine Atmung normalisierte.

Wer waren diese Kerle? Was wollten sie von ihm?

Wenn ich ehrlich bin, dann weiß ich die Antwort längst, überlegte er. Norwegen hatte mit einem Mal keinerlei Bedeutung mehr.

Das Einzige, was jetzt noch zählte, war Überleben.

Der Turm des Schweigens hatte ihn betrogen.

# FÜNF

Koblenz

»Hier ist Jan Grall. Bitte hinterlassen Sie nach dem Piepton eine Nachricht. Ich werde mich melden. Also ... wahrscheinlich. Danke.«

Zum dritten Mal der Anrufbeantworter. Zum dritten Mal Jans fahriges, zerstreutes Wort. In solchen Dingen war Rabeas Ex-Chef wirklich nicht gut. Ein Menschenleser, aber wirklich kein Menschenfreund.

Seit Wochen hatte sie nichts mehr von ihm gehört. Angeblich wollte er sich Zeit nehmen, um an einem Buch zu schreiben. Wo trieb er sich herum?

Sie legte auf, ohne ihm eine Nachricht zu hinterlassen. Im Schneidersitz hockte sie auf einer der Bänke vor dem Universitätsgebäude. Auf dem Rasenstück gleich vor ihr lagen Studenten in der Sonne, unterhielten sich, beschäftigten sich mit ihren Handys oder genehmigten sich einen Pausen-Snack. Rabea hörte lautes Lachen und Reden.

Es kam ihr vor, als stünde eine dicke Plexiglaswand zwischen ihr und diesen Szenen der Unbeschwertheit. Eine undurchdringliche Barriere – genau in dem Moment errichtet, als sie von dem neuen Fall erfahren hatte.

Nach ihrer Flucht aus dem Hörsaal hatte sie das ganze Internet nach Artikeln über den Leichenfund durchforstet. Jedes winzige Detail, jede Mikroeinheit von Information zählte.

Ein Pförtner hatte die Frauenleiche am frühen Morgen auf der Hauptbühne des Essener Grillo-Theaters entdeckt. Und zwar einen Tag bevor ein Märchenstück für Kinder dort Premiere feierte.

Irgendein findiger Lokalreporter hatte sich den Pförtner gekrallt. Deswegen waren bereits mehr Details als üblich an die Öffentlichkeit gelangt. Die obskuren Umstände verbreiteten sich wie ein Lauffeuer in der Presselandschaft.

Sie schloss die Augen. Ließ sich forttragen, zu jenem Moment vor zwanzig Jahren, der so viel greifbarer und näher schien als die Gegenwart.